

sammenhang“ zu erfüllen. Dieser Versuch stellt sich als eine sorgfältige und oft überzeugende Durchmusterung der einschlägigen Quellenzeugnisse vom 13. bis zum 15. Jh. dar. In dieser Quellenanalyse liegen Bedeutung und Gewinn der Arbeit. Mag man im einzelnen künftig auch vielfach über das von Lerner Erarbeitete hinausgelangen, so hat er doch in bisher nirgends erreichter Vollständigkeit, Gründlichkeit und Sorgfalt unter Rückgriff auf handschriftliches Material, auf das er teilweise erstmals aufmerksam machte (vgl. etwa S. 139 f.), und in souveräner Beherrschung der engeren Fachliteratur seines Arbeitsgebietes die Quellen erfaßt und für sein Thema ausgewertet. Jede Beschäftigung mit Frei-Geist-Häresie wird deshalb künftig von dieser Arbeit ausgehen müssen; sie liefert weiterer Forschung eine dankbar begrüßte Grundlage. Mehr freilich nicht, denn die Vorzüge der Arbeit sind auch ihre Grenze: Für das Gesamtverständnis der Frei-Geist-Häresie aus dem geistesgeschichtlichen, politischen und ökonomischen Zusammenhang der Zeit heraus vermag Lerner Neues kaum zu bieten. Er versucht von S. 225 an eine Zusammenfassung und Einordnung, die sich so liest: Entstanden ist das Freigeistertum auf dem Boden des Strebens nach vollkommener Bettelarmut, die auch in Richtung auf innere „Entselbstung“ ausgedehnt wurde; von der orthodoxen Mystik, zu der die Grenzen fließend sind, unterscheiden sich die ketzerischen Phänomene dadurch, daß sie eine volle und dauernde Vergottung auf Erden für möglich hielten und die sakramentale Heilungsvermittlung ignorierten. Schon im frühen 14. Jh., der Hauptzeit dieser Häresie, handelt es sich oft, vom späten 14. Jh. an immer, um nicht miteinander in Verbindung stehende Einzelne. Ordensangehörige begegnen neben Begarden und Beginen, aber auch städtische Laien; die Frauen sind zahlreicher als die Männer, was sich psychologisch-soziologisch aus dem Frauenüberschuß, der ins Beginentum führt, und als Kompensation für die Versagungen, denen die Frau ausgesetzt war (Priestertum!), erklärt. Das soziale Milieu ist eindeutig — ebenso wie E. W. McDonnell (vgl. DA 14, 591) das Beginentum insgesamt erklärt — als städtisch zu bezeichnen, und zwar kommen die Freigeister nach Meinung des Vf. vorwiegend aus wohlhabenden, z. T. auch aus aristokratischen Kreisen. Sie sind literati, wenn auch nicht nach klerikalem Maßstab. Die Mehrheit der Freigeister blickte nicht auf eine bevorstehende geschichtliche Wende (Ausnahme vor allem: Konrad Kannler, Eichstätt 1381, S. 142 ff.) und verfolgte keine materiellen Ziele. Entschieden wendet sich Lerner dagegen, daß den Verdächtigungen wegen sittlichen Libertinismus' Glauben geschenkt wird. Damit sind die auf Norman Cohns „Pursuit of the Millennium“ (1957, deutsch 1961; s. DA 18, 586) basierenden Modernisierungen abgewiesen. Für fortschrittlich gelten ihm das laikale Gepräge und das Überlegenheitsgefühl gegenüber dem Priestertum und der sakramentalen Heilungsvermittlung. Die Linie, die er hier von den Freigeistern zu Groote, Cusanus und Erasmus zieht, finde ich aber unspezifisch; Cusanus gehört schwerlich in diesen Zusammenhang. Auch die Waldenser und die Reformation werden ebenso unpassend herangezogen wie eine mystische Äußerung Picos della Mirandola (S. 241). Solche Verbindungslinien, dazu mißglückte, können nicht den Vergleich mit der „orthodoxen“ platonisierenden Mystik seit dem 13. Jh. ersetzen. Dadurch, daß der Vf. nicht der Frage nachgeht, was denn orthodox Geist und Freiheit bedeuten, welche Rolle etwa die franziskanisch-jochaitische Geistesfreiheit hier spielt (er streift das Problem ganz ungenügend S. 234), bleibt diese mögliche und wahrscheinliche historische Wurzel im Vagen. Dafür bietet der Vf. eine wenig befriedigende Erklärung aus Handbuchgemeinplätzen (Zitate in diesem Überblickskapitel sind auch sonst oft aus zweiter Hand) über die ökonomischen und politischen Widrigkeiten der ersten Hälfte des 14. Jh.: „The economic crisis of this period put great pressures on the well-to-do, and it is understandable that some reacted by turning away from the world and